

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt über 5 Mose 4,5-20 am 10. Sonntag nach Trinitatis/Israelsonntag (13. August 2023) in der Hauptkirche St. Petri

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

Zeiten des Übergangs, wie wir sie gerade als Gesellschaft und als Kirche erleben, sind anstrengende Zeiten. Sie sind gekennzeichnet von Unsicherheiten, Sorgen und Unruhe. Altes ist noch vorhanden. Neues bricht parallel auf. Strukturen, die eben noch Ordnung sicherten, geben keinen Halt mehr. Konturen verschwimmen und Gewohnheiten verflüchtigen sich. Die Vielfalt möglicher Antworten verwirrt mehr als das sie hilft. Die alte Ordnung zerbricht, aber noch ist nicht zu erkennen, welche Wege in eine gute Zukunft führen, wie Kirche und Gesellschaft sich verändern müssen, um auch in neuen Verhältnissen ihre Aufgaben erfüllen zu können. Zeiten des Übergangs sind nicht zu umgehen, aber, liebe Gemeinde, man kann sie weitsichtig gestalten.

Dabei will uns der heutige Predigttext aus dem 5. Buch Mose helfen. Auch er hat seinen Sitz im Leben in einer Übergangszeit. Nach der Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten war das Volk Israel vierzig Jahr durch die Wüste gezogen. Nun sind sie fast angekommen. Das Land, das ihnen von Gott verheißen worden war und auf das sie sich mit so großer Sehnsucht zubewegt hatten, liegt jetzt endlich in sichtbarer Nähe. Ihnen gegenüber, auf der anderen Seite des Jordan. Sie sind frei, aber gezeichnet von dem entbehrensreichen Weg, und das neue Leben, das vor ihnen liegt, schafft eine innere Anspannung. Bei aller freudiger Erwartung bleibt eine gewisse Unsicherheit. Wird es wirklich so sein wie erhofft? Werden sie in dem Land freundlich aufgenommen? Werden sie mit den neuen Verhältnissen gut zurecht kommen? Oder wird es eine Enttäuschung? Noch kann das niemand sagen. In dieser Übergangszeit, gleichsam auf der Schwelle zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Nicht-Mehr und Noch-Nicht, ergreift Mose das Wort. Er selbst wird in das Land, in dem Milch und Honig fließen, nicht mehr hineingelangen. Aber das Volk Israel wird schon bald in diesem Land leben. Es wird in diesem Land seine Zukunft haben. Und damit es diese Zukunft gestalten kann, tut Mose in seiner Abschiedsrede etwas sehr Erstaunliches: Er schaut nicht nach vorn, sondern zurück. Nicht um die Vergangenheit zu glorifizieren, sondern weil er weiß: In der Erinnerung an die Erfahrungen mit Gott, die das Volk Israel während der Wüstenwanderung gemacht hat, liegt eine Kraft, von der Orientierung für das Leben unter neuen Bedingungen ausgehen kann.

II.

Zukunft braucht Erinnerung. So lässt sich die Botschaft des Mose zusammenfassen. Er entfaltet diese Einsicht mit vier Hauptworten des Glaubens. Das erste Stichwort lautet: Vergewisserung. Mose erinnert sein Volk an das, was gilt und worauf sie ihr Vertrauen setzen dürfen: Sie sind das von Gott erwählte Volk. Gott hat sie auf dem Weg durch die Wüste begleitet. Am Berg Horeb hat Gott seinen Bund mit dem Volk geschlossen und ihnen als Regeln, die ein gutes Miteinander ermöglichen sollen, die zehn Gebote geschenkt. In all dem kommt zum Ausdruck, dass Gott vertrauenswürdig ist, weil er verlässlich und treu für sein Volk sorgt. Mose drückt diese Grunderfahrung mit folgenden Worten aus: *„Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem Götter so nahe sind wie uns der HERR, unser Gott, sooft wir ihn anrufen?“* (v. 7)

Mose weiß jedoch, dass wir Menschen die Nähe und Fürsorge Gottes leicht und schnell vergessen. Sei es, weil es im Leben nicht so gut läuft wie erhofft. Sei es weil im Leben alles glatt zu laufen scheint und wir selbstzufrieden meinen, auch ohne Gott auskommen zu können. Doch da, wo Menschen Gott vergessen, geht das immer auf Kosten von anderen, von Schwachen, Armen und Fremden. Das zweite Hauptwort des Glaubens, das Mose anführt, lautet daher: Vergegenwärtigung. Wer zukunftsfähig sein will, muss um die liebende Zuwendung Gottes zu seinem Volk wissen. Denn da, wo diese Erfahrung im Leben angeeignet und zur eigenen Grundüberzeugung wird, lassen sich die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft gestalten. Mit eindringlichen Worten wirbt Mose daher für die Vergegenwärtigung der Gotteserfahrungen und warnt vor dem Vergessen: *„Hüte dich..., dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang.“* (v. 9a)

Wer zukunftsfähig sein will, muss von Gott reden – und zwar möglichst überzeugend, ohne die eigenen Zweifel zu verschweigen, aber eben auch nicht ausweichend. Wer etwas vom Glauben an Gott verstanden hat, soll diejenigen mitnehmen, die diese Schritte noch vor sich haben. Dementsprechend lautet das dritte Stichwort: Bildung. Zum Glauben an Gott gehört die Verpflichtung, die Gotteserfahrungen und die von ihm empfangenen Gebote und Weisungen von einer an die nächste Generation weiterzugeben. Wo diese Grundaufgabe unterbleibt – und das erleben wir gerade in dramatischer Weise – schrumpft nicht nur die Institution Kirche, sondern erschließt sich die Relevanz des Glaubens für die Gestaltung des Lebens immer seltener. Die Aufforderung des Mose ist so von bleibender Aktualität: *„Und du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kund tun, den Tag, da du vor dem HERRN, deinen Gott, standest an dem Berge Horeb, als der Herr zu mir sprach“* (v. 9b).

Das letzte Hauptwort des Glaubens, an das Mose erinnert, lautet: Gottvertrauen. Es ist gleichsam das entscheidende Grundwort, das alles andere trägt. Denn ohne Vertrauen auf Gott, gibt es keine

Zukunft. Mit dem Tanz um das goldene Kalb ist deutlich geworden, wie schnell Menschen falschen Göttern anhängen und dass eine solche Entwicklung immer in den Abgrund führt. Mose schärft darum seinem Volk die Beachtung des ersten und zweiten Gebotes in besonderer Weise ein. Zukunft tut sich allein da auf, wo anerkannt wird: Gott ist der Herr und das heißt: Nicht wir Menschen sind die Herren der Welt. Gottes ist der Schöpfer der Welt. Wir Menschen sind Geschöpfe. Wo wir diese Grundordnung achten, da wissen wir, dass die Welt und andere Menschen nicht unser Besitz sind. Vielmehr ist die Welt uns von Gott anvertraut und wir tragen die Verantwortung dafür, dass Menschen miteinander in Frieden und Gerechtigkeit leben können. In diesem Sinn sind die Gebote ein zukunftsweisendes Geschenk, dass Gott seinem Volk mit auf den Weg gibt.

III.

Zeiten des Übergangs sind nicht zu umgehen, aber man kann sie weitsichtig gestalten. Genau das tut Mose, indem er sein Volk an vier Grunderfahrungen des Glaubens erinnert. Das mag manchen damals erstaunt haben und wird wohl nicht den Erwartungen der Menschen an seine Rede entsprochen haben. Doch Mose weiß, dass in die Zukunft nicht ein vorgefertigter Plan führt. Zu einem Lebensort wird das gelobte Land nur, wenn das Volk Israel den Jordan überquert und sich selber Formen sucht, wie es im Neuland leben will. Deshalb gibt Mose den Israeliten nicht eine Landkarte in die Hand, auf der die neuen Wege schon vorgezeichnet wären. Mose setzt stattdessen tiefer an und justiert sozusagen den inneren Kompass des Volkes Israel neu, indem er die Kompassnadel mit den vier Hauptworten des Glaubens in Richtung Gottvertrauen ausrichtet. Um die Übergang in eine neue Zeit zu gestalten, braucht es weniger Ortskenntnisse in bis dato unbekanntem Terrain, als vielmehr ein festes Vertrauen in die liebende Zuwendung Gottes. Denn im Gottvertrauen liegt die Kraft in unsicheren Zeiten nicht zu verharren, sondern aufzubrechen, und bei auftretenden Hindernissen nicht aufzugeben, sondern mutig Wege nach vorn zu suchen.

Genau solche Menschen, die weitsichtig Übergangszeiten gestalten, können auch wir Christen sein. Weil wir darauf vertrauen – wie es Mose gesagt hat -, dass Gott *„uns in ein gutes Land führen wird, ein Land darin uns nichts mangeln wird“* (5. Mose 8, 7.9) -, deshalb resignieren wir weder angesichts der Enttäuschung des Nicht-Mehr noch erstarren wir angesichts der Verunsicherung des Noch-Nicht. Vielmehr leben wir in diesen Zeiten des Übergangs ein zuversichtliches „Zugleich. Wir können als Kirche das alte Aufgetragene mit Liebe und Sorgfalt noch eine Zeitlang weiter tun und zugleich Neues wagen. Wir können das Alte achten, auch wenn es erkennbar keinen Zuspruch mehr erfährt, und zugleich das Neue erproben, auch wenn es ein bisschen frech und ziemlich ungewohnt erscheint. Wir können aushalten, dass im kirchlichen Leben Bewährtes mitgenommen, Überholtes zurückgelassen, Neues aufwachsen und Ungewohntes entstehen kann. Das kostet sicher Kraft und

braucht eine ordentliche Portion Zuversicht, aber so kann es möglich werden, dass wir als Kirche diese Übergangszeit zwischen dem gewohnten Zustand als Volkskirche und dem neuen, unbekanntem Terrain einer Diasporakirche nicht gekränkt verweigern, sondern diese Übergangszeit als den uns jetzt von Gott gebotenen Raum annehmen. Angemessen reagieren wir auf diese Herausforderung, wenn wir uns nicht auf den Selbsterhalt der Kirche konzentrieren, sondern unsere Kräfte und Fähigkeiten dazu einsetzen, nach neuen Wegen und Möglichkeiten zu suchen, damit Menschen auch in diesen turbulenten Zeiten die liebevolle Zuwendung Gottes zu seiner Welt erfahren können. Das mag mit erheblichen Veränderungen einhergehen, aber von Gott her gesehen sind Zeiten des Übergangs keine Betriebsunfälle. Sie bedeuten auch kein Scheitern und sie sind gewiss nicht gott-los. Sie sind vielmehr Auszug – Exodus – aus Gewohnten und führen in eine neue Zeit. Wir wissen noch nicht, was sie uns bringen wird. Aber auf jeden Fall steht auch diese Zeit in Gottes Händen. Es ist darum jetzt nicht die Zeit anzuhalten. Es ist auch nicht die Zeit aufzugeben. Nein. Jetzt ist die Zeit der Gnade (2. Kor 6,2), die Gott uns schenkt, damit wir aufbrechen und losgehen hinein in das Leben, das neu wird. Losgehen zu den Menschen, damit das Evangelium von der liebenden Zuwendung Gottes alle Menschen erreichen kann. Losgehen, um miteinander den Glauben zu leben und gemeinsam Lasten zu tragen. Zu loben und zu danken. Losgehen, um anzukommen im Neuland. Gehalten und geborgen bei dem Gott, von dem Mose gesagt hat: *„Wo ist so ein herrliches Volk, dem Götter so nahe sind wie uns der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen?“* (v. 7).

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.